

KAPITEL 3

in dem Claudine erfolglos versucht, mir zu helfen.

Meine Freundin Claudine hat mir, wie man es bei solchen Gelegenheiten immer tut, geraten, mich an die guten Seiten der Trennung zu halten. Nach dem Motto *Kein Unglück so groß, es hat ein Glück im Schoß*. Sie war klug genug, ein paar Monate zu warten, bevor sie mir die Rettungsleine zuwarf, sie hatte es nämlich selbst erlebt und wusste: Die Wut in der ersten Zeit ist so groß, dass sie alles wegspült, auch das Denkvermögen.

»Überleg mal, du brauchst seine dreckige Wäsche nicht mehr aufzuheben und seine müffelnden Socken nicht mehr zu waschen.«

»Jacques hat das alles selber gemacht.«

»Jetzt hast du das Bett für dich allein.«

»Das hasse ich. Lieber schlafe ich im Gästebett.«

»Und das Haus! Du kannst das Riesenhaus verkaufen und dir eine schöne Wohnung in der Stadt kaufen, in der Nähe der schönen kleinen Cafés, du musst dich um nichts mehr kümmern.«

»In dem Haus sind meine Kinder aufgewachsen, ihre ganze Kindheit steckt darin, sie haben dort noch ihre Zimmer.«

»Aber sie sind doch keine Kinder mehr.«

»Charlotte wollte im Sommer kommen.«

»Na und? Kauf dir eine Wohnung mit einem Gästezimmer, das reicht doch völlig.«

»Und was ist, wenn mich meine Enkelkinder besuchen kommen?«

»Du hast doch gar keine!«

»Bisher noch nicht, aber Antoine und seine blonde Freundin reden schon davon.«

»Antoine? Der kann sich ja nicht mal um sich selber kümmern.«

»Er ist nur ein bisschen unordentlich.«

»Nimm eine Wohnung mit Schwimmbad, dann besuchen sie dich ganz oft und abends hauen sie wieder ab.«

»Ich bin noch nicht so weit.«

»Dann ist da noch seine Familie. Deine Schwägerin, die verwöhnte Prinzessin mit ihren Gören, die hast du doch immer gehasst?«

»Ach, das habe ich dir noch gar nicht erzählt. Ich habe sie zum Teufel geschickt.«

»Tatsächlich?«

»Ja, ein paar Wochen nachdem Jacques weg war.«

Eines Abends, als alle durcheinanderredeten, hatte sich Jacques' Schwester beschwert, sie hätte kein richtiges Leben mehr, nie könne sie sich ausruhen, habe keine Minute Zeit für sich wie all die anderen. Da hatte Jacques zu ihr gesagt, wir könnten ihr ja helfen und so könnte sie sich ab und zu eine Pause gönnen, wenn wir auf ihre Kinder aufpassten. Ich weiß noch, dass es mir einen Stich versetzte, als ich diesen Vorschlag hörte.

Jacinthe, so heißt sie, war mit Anfang vierzig Mutter geworden – sie fand, es sei Verschwendung, sich vorher seine Jugend zu verderben, indem man sich um Kinder kümmert –, und jetzt hatte sie zwei junge Monster, die alles durften, vor nichts Respekt hatten, nicht vor Dingen, nicht vor Personen. Immer hatten sie alles sofort bekommen und sahen nicht ein, warum sie zu anderen nett und höflich sein sollten. Sie waren wie kleine Götter, für die es keinerlei Vorschriften gab und die machen konnten, was sie wollten, ohne dass es Folgen hatte. Jacinthe war sofort einverstanden. Am folgenden Mittwoch kam sie mit einer großen Tasche, da war alles drin, was die Kleinen an diesem Abend brauchten. Sie ging zum Yoga und dann mit ihren Freundinnen in ein Restaurant, das gerade angesagt war.

Niemand erneuerte das Angebot, trotzdem kam sie jeden Mittwochabend, egal, ob sie zum Yoga ging, zum Crossfit oder was auch immer. Der liebe Jacques hielt es nicht für nötig, ihr zu sagen, es sei nicht gerade höflich, sein Angebot, ihr hin und wieder zu helfen, auszunutzen und zu einer festen Einrichtung zu machen, jeden Mittwochabend. Zwei- oder dreimal waren wir dem entgangen, weil ich Jacques zwang, mich um halb fünf im Restaurant zu treffen. Dass ich niemals, als unsere Kinder klein waren, verlangt habe, irgendwelchen Ausgleichssport zu machen, hatte er wohl völlig vergessen, als er mir voller Überzeugung sagte:

»Sie braucht mal eine Pause, das ist nicht einfach mit zwei kleinen Kindern, außerdem ist Georges fast nie zu Hause.« Wenn der großartige Georges da war, hatte er leider nie Zeit, sich um seine Kinder zu kümmern. Fast zwei Jahre lang habe ich mich an Jacques' Verpflichtung gehalten. Zum einen, weil ich nicht wusste, wie ich mich dem entziehen könnte, außerdem weil ich diese beiden Kinder ein bisschen erziehen wollte. Da Jacinthe eine der Ersten gewesen war, die meine Facebook-Bombe gelesen hatten, war sie klug genug, nicht gleich am ersten Mittwoch darauf bei mir aufzutauchen. Auch hatte ihre Mutter sie sicher davor gewarnt, im Namen des Halbottes, der mich geheiratet hatte, ihre Kinder einer Hysterikerin zu überlassen, die Familientreffen boykottierte. Die Großeltern passten nie auf die Kinder auf, sie hatten nicht mehr die Kraft, hinter ihnen herzulaufen und sie daran zu hindern, an den Gardinen hochzuklettern. In den nächsten Wochen erschien Jacinthe bei mir jedoch zur gewohnten Stunde. Wie es mir ging, schien ihr herzlich egal, sie kam kurz vor dem Abendessen, wie immer mit der großen Tasche. Mehrmals läutete sie Sturm und war überglücklich, als ich die Tür öffnete.

»Oh Gott, ich hatte schon Angst, du bist nicht da! Gott sei Dank! Kinder, hört auf, überall herumzulaufen, kommt her, Tante Diane ist da!«

»Ja, aber Tante Diane ist nicht in der Stimmung, auf Kinder aufzupassen. So wie ich gerade drauf bin, massakrier ich sie am Ende noch.«

»Aber es geht dir doch sicher schon besser?«

»Nein, das kann man nicht sagen.«

»Du siehst aber gut aus.«

»Das täuscht.«

»Okay, ich verstehe. Pass auf: Ich gehe in meinen Kurs, dann esse ich mit den Freundinnen, nur eine Vorspeise, dann komme ich gleich. Ich bleibe nicht den ganzen Abend weg.«

»Nein, heute nicht, Jacinthe, tut mir leid. Ich kann es einfach nicht. Du hättest vorher anrufen sollen.«

»Ich hab es x-mal versucht, du bist nicht drangegangen!«

»Ich möchte mit niemandem reden und auch keinen Besuch empfangen.«

»Also das, das ist ja wirklich blöde, ich hatte mich schon so gefreut, mal einen Abend für mich zu haben. Manchmal frage ich mich, warum ich nicht völlig durchdrehe. Ich renne herum von früh bis spät, und Georges ist nie zu Hause ...«

»Ja, das verstehe ich, ich habe das ja auch erlebt, ich habe schließlich drei Kinder. Aber ich hatte keine Tante, die jede Woche auf sie aufgepasst hat. Mir hat nie jemand seine Hilfe angeboten ...«

»Ich finde es wirklich bescheuert, dass meine Kinder jetzt für eure Trennung bezahlen sollen. Und meine Freundinnen auch, das ist nämlich auch ihr Highlight der Woche.«

»Geh zu deinem Bruder. Er ist noch am Leben.«

Sie schnitt eine Grimasse und sah plötzlich aus wie ihre Mutter.

»Dann verpasse ich den Kurs schon wieder! Hätte ich das nur gewusst, dann hätte ich mich nicht so beeilt und sie nicht so früh abgeholt. Super! Was mache ich denn jetzt zum Abendessen? Los, Kinder, wir gehen, Tante Diane geht's nicht gut!«

»Ich wünsche dir, dass du jemanden findest, der zuverlässig ist und auf sie aufpassen kann.«

»Jemand, der zuverlässig ist ...«

»Ja, genau, ich glaube, ich habe dir oft genug geholfen.«

»Meinst du das ernst? Wirfst du uns jetzt auch noch raus? Ich bin es verdammt leid! Ihr beiden trennt euch, das Leben hört auf, alles ist zu Ende, sollen die anderen doch sehen, wie sie klarkommen!«

»Ich bin es auch leid, wenn ich sehe, wie du hier einfach ankommst, jede Woche, DEINE Kinder ablieferst, auf die DEIN Bruder aufpassen wollte, NICHT ICH, und zwei Jahre lang habe ICH praktisch jede Woche auf sie aufgepasst. ZWEI JAHRE!«

»Und ich habe die ganze Zeit gedacht, das macht dir Spaß, auf sie aufzupassen.«

»Ja, ich fand es schön, aber es wäre noch schöner gewesen, wenn ich sie nur AB UND ZU bei mir gehabt hätte, so wie wir es dir angeboten hatten.«

»Was ist schon ein Abend in der Woche?«

»Ein Abend in der Woche ist mir genauso viel wert wie dir.«

»Deine Kinder sind ja aus dem Haus.«

»So ist es auch bei deinem Bruder, seine Kinder sind auch aus dem Haus. Nur dass ich ganz allein bin und er jetzt Unterstützung hat.«

»Na schön, vergiss es, ich fahre nach Hause, dann gehe ich eben nicht in den Kurs, dabei bin ich völlig am Ende, ist ja nicht weiter schlimm, Madame will ihre Abende für sich haben ...«

»So, jetzt reicht's mir aber! Nicht dir geht es schlecht, sondern mir! Ich gehe niemandem auf die Nerven, ich werde hier mies behandelt, von deinem Bruder, von dir, von so einigen Leuten, verdammt noch mal! Mach es wie andere, besorg dir einen Babysitter. Hast du je auf meine Kinder aufgepasst, als du alle Abende frei hattest? Nein, niemals, kein einziges Mal. Was hast du an deinen Abenden gemacht, du egoistische Schlampe?«

»Ich hätte vor den Kindern nicht so fluchen dürfen.«

»Gott, wie gern wäre ich dabei gewesen ...«

»Warte. Während sie die Tür zuschlug, hörte ich sie murmeln: ›Mein armer Bruder, ich kann ihn wirklich verstehen ...‹, irgendwas in der Art. Da kam es mir fast hoch.«

»Wirklich eine verfluchte Hexe!«

»Dann habe ich die Tür aufgemacht und gerufen: ›He, und du bist zu dick und zu alt, um Leggings zu tragen! Die sind viel zu eng für dich!«

»Trug sie wirklich Leggings?«

»Ja, mit Mustern drauf.«

»Hast du dich danach besser gefühlt?«

»Leider nicht. Ich habe mich hinter der Tür zu Boden geworfen und den ganzen Abend laut geheult.«

»Das sind die Nerven.«

»Die beiden Kids werden mir fehlen.«

»Okay, das ist wirklich nicht gut, wir müssen etwas anderes für dich finden.«

Claudines Bemühungen führten zu nichts. Dass Jacques nicht mehr da war, merkte ich auf Schritt und Tritt. Er hatte sich um die Mülleimer gekümmert, um Recycling und Kompost, er kochte oft – sogar besser als ich –, er bezahlte die Rechnungen, vergaß nie wichtige Verabredungen, kam nie zu spät, pinkelte im Sitzen, mochte gern Wein, gutes Essen, meine Freundinnen und kaufte samstagsmorgens immer Muffins mit Körnern und Nüssen. Von wenigen Härchen hier und da abgesehen, hatte ich keinen Grund, mich im Haushalt über seine Abwesenheit zu freuen.

Vermutlich war die andere jetzt gerade dabei, zu entdecken, dass ihr Liebhaber ein auf vielen Gebieten sehr brauchbarer Lebensgefährte war. Sie würde ihn wohl so schnell nicht mehr gehen lassen. Das ist das Problem: Wenn man sich seinen Ehemann zu sorgfältig aussucht, fällt es einem später schwer, ihn zu teilen.

»Du hattest doch bestimmt genug von den immer gleichen alten Geschichten, die er erzählte, und das zwanzig Jahre lang.«

»Nein, er konnte wunderschön erzählen.«

»Aber er war nie gut angezogen.«

»Das stimmt nicht.«

»Schnarchte er?«

»Nein.«

»Roch er manchmal streng?«

»Nein.«

»Auch nicht nach dem Sport?«

»Nicht mal dann.«

»War er unordentlich?«

»Weniger als ich.«

»Hörte er dir nie zu und tat nur so, als interessierte ihn, was du redest?«

»Nein.«

»Samstags wusch er sicherlich sein Auto vor der Garage.«

»Er hat es nie selbst gewaschen.«

»Er trug in Sandalen Strümpfe.«

»Niemals.«

»Und war er immer geduldig?«

»Als hätte er alle Zeit der Welt.«

Als wir alles durchhatten, hatte ich das Gefühl, über einem tiefen Abgrund zu schweben.

Alle Fehler, die er nicht hatte, erinnerten mich an meine eigenen, und so hatte ich den Eindruck, in all den Jahren dem Mann, der mich vielleicht eher aus Mitleid denn aus Liebe geheiratet hatte, nie gerecht geworden zu sein.

»Jetzt übertreibst du aber wirklich. Du bist gerade in der Phase, in dem du deinen Ex besser machst, als er ist, als wäre er Gott, dabei geht es dir seinetwegen so beschissen. Das ist normal, das geht schon von selbst vorüber. Aber so großartig war er ganz sicher nicht. Wenn du in die Ablösungsphase kommst, wirst du das merken. Bis dahin finden wir schon etwas.«

»Das hat doch keinen Zweck.«

»Aber dadurch kriegst du die Zeit besser rum. Du wirst schon sehen, aber du darfst dich nicht unter Druck setzen. Dein Bild von ihm wird sich nicht so radikal verändern, dass er gleich zum Arschloch wird.«

»Für mich wird er nie ein Arschloch sein.«

»Dann musst du eben mit harten Bandagen rangehen.«

»Was meinst du damit?«

»Dass es ein Mittel gibt, die Dinge umzukehren.«

»Unsinn.«

»Aber das ist leider nicht deine Art. Ich kenne viele Leute, die es gemacht haben, aber du kannst das nicht, das ist ja ehrenwert, aber ich bin sicher, dass es dir helfen würde ...«

»Was genau meinst du?«

»Vielleicht war Jacques gar kein so netter Mann.«

»Nein, er ist ein Mensch wie alle anderen, aber zu mir war er immer der perfekte Gentleman.«

»Wie kann man nur so blöd sein! Er hat dich betrogen, er hat dich hintergangen, und dann hat er dir noch gesagt, dass du langweilig bist.«